

ALEXANDER REISSNER

Das Bild der Deutschen in der spanischen faschistischen Presse (1924–1945)

Los rubios pilotos
de ojos azules,
con risa de niño
y alma de titán.

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg



STUDIA ROMANICA

Band 203

Herausgegeben von

Marc Föcking

Robert Folger

Sybille Große

Edgar Radtke



ALEXANDER REISSNER

Das Bild
der Deutschen
in der spanischen
faschistischen Presse
(1924–1945)

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Meinen Kindern *Soraya und Ilyas*

ISBN 978-3-8253-6634-6

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2016 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen
Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

1	Vorwort.....	7
---	--------------	---

Allgemeine Vorarbeiten

2	Einleitung.....	17
2.1	Deutsch-spanische Beziehungen auf staatlicher Ebene	18
2.2	Der spanische Faschismus	30
2.3	Die faschistische Literatur Spaniens	42

Das Bild der Deutschen

3	Einleitung.....	59
3.1	Die Prosa: Alemania	64
3.2	Das Nordische.....	75
3.3	Germanische Mythologie	89
3.4	Die Lyrik: Poemas de la Alemania Eterna	100
3.5	Die Religion. Katholizismus versus Protestantismus	113
3.6	Der Deutsche.....	136
3.7	Das Drama: Judit 44.....	158

4	Nachwort	171
---	----------------	-----

5	Literaturliste.....	177
---	---------------------	-----

1 Vorwort

Jeder Mensch besitzt vorgefasste Meinungen über Andere. Über das Individuum genauso, wie über die Gruppe, die Volksgruppe, das Volk oder die Nationalität. So weiß der Deutsche etwas über den Spanier, den Franzosen, Amerika oder Japan zu sagen. Ohne uns über die Situation oder das Land im Klaren zu sein, transportieren wir Bilder und Meinungen, mit denen wir unsere Umgebung erkennen und kategorisieren. „In diesen Bildern mag sich zwar die individuelle Erfahrung [...] niederschlagen, häufig jedoch sammelt sich in ihnen ein vielfach vermitteltes, subjektiv abgetöntes kollektives Wissen, das empirischer Nachprüfung weitgehend entzogen ist und somit den Status von Vorurteilen hat.“ (Bleicher 1980, Seite 1.) Dieses Bild, welches wir uns von anderen machen wirkt auch immer auf uns zurück. Derart, wie wir die anderen sehen, erkennen wir uns selbst. „Die eigene nationale Identität fungiert als Hintergrund, vor dem nationale Fremdbilder entwickelt werden.“ (Meyer 1997, Seite 75.)

Die komparatistische Imagologie untersucht das Herausbilden der kulturellen Identität in der Eigen- und der Fremdwahrnehmung. Sie beschäftigt sich damit, wie diese Images zustande kommen und wirken. Darüber hinaus – und das ist ein Thema dieser Arbeit – untersucht sie die Rolle, die diese Images bei der Begegnung verschiedener Nationalitäten miteinander spielen; wie sie Brücken bauen oder Grenzen ziehen.

Jedes Bild, das wir uns über eine andere Nation machen, ist ein Pauschalurteil und hängt eng mit den Begriffen ‚Stereotyp‘ und ‚Vorurteil‘ zusammen. Diese entwickeln sich aufgrund verallgemeinernder, vereinfachender und klischeehafter Vorstellungen, die sich umfassend auf die andere Nation beziehen. Letztendlich beruhen sie auf historischen Ereignissen und sind in ihrem Bestehen sehr widerstandsfähig.

Funktionieren diese Bilder in ruhigen Zeiten oft als Lokalkolorit und sind uns bei der Auswahl unseres Urlaubslandes behilflich, so können sie in Krisenzeiten schnell in ein Vorurteil umschlagen, welches uns bei der Abgrenzung zum Anderen die Argumente liefert.

So wurde während des dritten Golfkrieges das zumeist positiv konnotierte Bild Amerikas negativ belegt. War lange Zeit der Cowboy die Verkörperung von Freiheit und Unabhängigkeit, so wurde er nun in einen egoistischen Einzelgänger umgedeutet.¹ Und so wie in diesem Beispiel, evozieren auch alle anderen Nennungen ein Bild in uns.

¹ So charakterisiert die *Süddeutsche Zeitung* Präsident Bush und mit ihm die US-Amerikaner wie folgt: „Nach diesen vertrauten Mythen also verkörpert der Besucher von jenseits des Ozeans weitaus besser als sein Vorgänger, der Filou aus Arkansas, den egoistischen Einzelkämpfer, der sich rücksichtslos über die Belange und Anliegen der anderen hinwegsetzt, wenn es um seine eigenen Interessen geht: der Macho-Mann mit dem Gewehr über der Schulter, der die Welt gerade wieder im Hinblick auf eine Bedrohung der eigenen Sicherheit einteilt – der die Abwehr und den Schutz vor den so genannten Schurkenstaaten vor alles andere stellt und

Diese Images die wir uns von anderen bilden, sind „[...] mental or discursive representation[s] or reputation[s] of a person, group, ethnicity or ‚nation‘.“ (Leerssen nach Jansen 2011, Seite 21.) Es sind kategorisierende Beschreibungen, die im alltäglichen Diskurs die eigene Meinungsbildung vereinfachen. „There is, in other words, always a degree of subjectivity (auto-image) involved in the representation of another culture. This unavoidable degree of subjectivity is one of the main differences between an ‘image’ and objective information.“ (Leerssen nach Jansen 2011, Seite 21.)

Diese Bilder sind Verallgemeinerungen, ein an der Realität angelegtes Erkennen der Wirklichkeit, welches in der individuellen Realität, in der konkreten Situation mit einem lebendigen Gegenüber immer wieder scheitern muss, jedoch niemals wirklich aufgegeben werden kann.

Durch diese Generalisierungen entstehen Stereotype und Vorurteile, die zu allgemein geltenden Images und Fremdbildern werden. Natürlich funktionieren diese Stereotype und Vorurteile auch in die andere Richtung. Jedes Land hat sein ganz eigenes Bild von Deutschland und den Deutschen, und viele glauben – noch bevor sie mit uns geredet haben – wie wir sind und wie wir funktionieren. Wird das Bild bestätigt, fühlt sich unser Gegenüber in seinem Urteilen bestätigt. Verhält es sich anders, kann die Diskrepanz immer noch als Ausnahme von der Regel definiert werden. Hieran zeigt sich die Unmöglichkeit, den eigenen, aber auch den fremden Bildern zu entfliehen. Man kommt aus diesen Gedankenschablonen niemals heraus. Die einzige Möglichkeit sie etwas abzumildern, ist das kritische Hinterfragen. Doch auch das wird nur bis zu einem gewissen Punkt funktionieren.

Wie zeitlos die Images der Deutschen sind, lassen die folgenden Gegenüberstellungen erahnen:

„Diese sich immer manifestierende Angst ist älteren Datums, ist schon klar erkennbar bei Luther, der in Wahrheit den Trennungsprozeß Deutschlands von Europa einleitete, nicht nur von Rom. Denn was als eine – durchaus berechnete – theologische Revolte gegen den römischen Katholizismus begann, mündete in einen unversöhnlichen, verbissenen Kampf gegen ganz Europa und auch das Judentum.“ (Saña 1993, Seite 102.)

„Los alemanes no tienen en su enfermedad remedio, porque sus dolencias y achaques solamente se curan con la dieta, y en tanto que estuvieren abiertas las tabernas de Lutero y Calvino, y ellos tuvieren gaznates y sed y no se abstuvieren de los bodegones y burdeles de Francia, no tendrán la dieta de que necesitan.“ (Quevedo 1961, Seite 256.)

„Por haber Martín Lutero, veneno destos tiempos y peste nacida en Sajonia, y sus secuaces los antimarianitas profanado esta tristeza de Cristo en aquellas palabras: Si possibile est, transeat a me calix iste, –

am liebsten unilateral handelt, von Mann zu Mann sozusagen.“ Süddeutsche Zeitung, 16./17.06.2001.

Der US-Amerikaner erscheint hier als Cowboy, der mit der Waffe in der Hand neues Land erobert. Unweigerlich denkt man an John Wayne, an Wild-West-Filme, an den Aufbruch gen Westen. Der Begriff „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“ kommt einem in den Sinn, wobei die Unbegrenztheit hier zuallererst räumlich verstanden werden muss. Von hier ausgehend, ist man schnell bei modernen Pionierleistungen, wie der Mondlandung. Daran erkennt man wie heterogen die Bilder sein können, die sich unter der gleichen Mythe versammeln.

juzgado forzoso el declarar cómo en buena teología, temiendo la muerte, no la rehusó.“ (Quevedo 1961, Seite 1182.)

„Es fehlt ihnen [den Deutschen] an Bescheidenheit und Taktgefühl. Sie gehen mehr mit dem Ellenbogen durchs Leben als mit dem Herzen. Humor, Ironie und Selbstrelativierung sind in diesem Land noch Mangelware; was überwiegt, sind der althergebrachte Bierernst und die schlechte Laune. [...] Denn dieses Volk ist eine verklemmte Nation geblieben, eine Nation, die im Zustand der inneren Unfreiheit und der Selbstbestrafung lebt.“ (Saña 1993, Seite 101f.)

„Alemania tiene la obsesión de su fuerza, y esta obsesión influye en el último artista decorativo tanto como ha influido en Nietzsche, en Treitschke o en el general Bernhardt. Ella sabe además que su único fuerte es la fuerza. No la habilidad, no la gracia, no la diplomacia. La fuerza. No la sonrisa de Venus, sino la maza de Hércules. „Nuestra deficiencias diplomáticas – dicen los alemanes – las subsanaremos con la fuerza.““ (Camba 1960, Seite 186.)

„¿Y los alemanes? Yo he hablado diferentes veces del amor de los alemanes por el almidón. La civilización alemana, toda de orden y de disciplina, podría representarse en una camisa muy almidonada, con un cuello casi férreo. Nada de espontaneidad en los movimientos, nada de gracia natural. Disciplina y almidón.“ (Camba 1960, Seite 143.)

„Los movimientos del alemán no son nunca esos movimientos fáciles y espontáneos del hombre civil. Cada alemán parece obedecer siempre a una disciplina invisible y, en realidad, los alemanes no hacen con verdadera soltura y con verdadera espontaneidad nada más que esos movimientos rígidos y uniformes de los militares. [...] Todo es militarismo. (Camba 1960, Seite 30f.)

Die Textpassagen der linken Spalte stammen aus den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Vergleicht man sie mit denen der rechten Spalte, zeigen sich gewisse Ähnlichkeiten in der Beschreibung der Deutschen. Dabei sind diese Aussagen wesentlich älter. Die oberen wurden in den Jahren des Dreißigjährigen Krieges verfasst, die unteren stammen aus den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg. Und auch die Resistenz dieser Stereotype politischen Lagern gegenüber, ist bemerkenswert. Heleno Saña – Intellektueller und Sozialphilosoph – Verfasser der Textpassagen der linken Spalte, ist politisch eher links zu verorten. Trotzdem vertritt er ähnliche Gedanken wie zuvor Julio Camba, einem überzeugten Frankisten und Francisco de Quevedos, einem Barockdichter, bei dem es müßig ist, eine politische Verortung vorzunehmen.

Die große Resistenz der Stereotype gegenüber geschichtlichen wie politischen Veränderungen wird hieraus erkennbar. Einmal gebildet, werden sie von Generation zu Generation weitergegeben. Sie zu ändern oder gar zu zerstören, scheint unmöglich.

Das liegt unter anderem daran, dass der Deutungsrahmen – im Englischen „frame“ – unabhängig von jeder politischen Orientierung, im nationalen Diskurs vorgegeben wird. So wird durch festgelegte Erwartungshaltungen die Auswahl und Einordnung neuer Informationen gesteuert. „Frames include ‚keywords, stock phrases, stereotype images, sources of information, and sentences that provide thematically reinforcing clusters of facts or judgements‘.” (Entman, Seite 31. In: Dente Ross 2003.) Eine einmal so gebildete Meinung umzudeuten oder umzuwerten ist sehr schwierig, da neue Informationen, die nicht in das vorgegebene Schema passen, nicht zugelassen werden.

Trotzdem wird es immer wieder versucht. So zum Beispiel im kommunistischen Osteuropa nach dem Zweiten Weltkrieg, wo der Begriff „Brudervolk“ von geschichtlichen Ressentiments ablenken sollte. Auch in der Beziehung zwischen Frankreich und Deutschland wurde versucht, die vormalig postulierte „Erbfeindschaft“ durch die Entschärfung der politischen Mythen zu entkräften. Hier scheint es geglückt. Doch zeigen die Verhandlungen im Rahmen der Europäischen Union auch immer wieder, wie sensibel die Vertragspartner agieren müssen und wie schnell alte politische Mythen aufgewärmt und opportunistisch gegen den vermeintlichen „Freund“ eingesetzt werden. Ein Beispiel sei hier der immer wieder laut werdende Vorwurf gegenüber Deutschland, das Land versuche auf wirtschaftlichem Gebiet, was es militärisch nie durchzusetzen vermochte: Hegemonialmacht in Europa zu sein.

Gegenstand dieser Arbeit ist, das Wirken von Stereotypen zu untersuchen, die sich auf Deutschland beziehen und sich in der spanisch faschistischen, beziehungsweise konservativen Literatur der 20er, 30er und 40er Jahre wiederfinden. Das Thema ist insofern von Interesse, weil hier „von oben“ versucht wurde, ein im Allgemeinen negativ konnotiertes Bild ins Positive zu wenden. Aus dem „kalten“, „maschinenhaften“, „ungläubigen“ Fremden des „Nordens“ wird in diesen Jahren des 20. Jahrhunderts der „ernste“, „disziplinierte“, „christliche“ Freund aus dem „Herzen Europas“. Grund dieser Umdeutung ist die Ähnlichkeit der bestehenden politischen Systeme beider Länder, welche sich zu jener Zeit als faschistisch definieren.

Die Stereotype, die hinsichtlich des Bildes der Deutschen in Spanien transportiert werden, sollen in der faschistischen Presse nicht zunichte oder vergessen gemacht, sondern in einem Versuch der Umwertung positiv konnotiert werden. Die spanischen Faschisten erkennen – oft geprägt durch Auslandsaufenthalte in Deutschland – in den auch ihnen geläufigen Verallgemeinerungen eine positive Basis. Dieser stellen sie die in ihren Augen oberflächlichen negativen Vorurteile, wie sie von der Mehrheit der spanischen Bevölkerung rezipiert werden, entgegen. „Unter der Annahme einer ethnozentristischen Rezeption können nationale Images zu propagandistischen Zwecken mißbraucht, aber auch als Mittel zum internationalen Brückenschlag benützt werden.“ (Bleicher 1980, Seite 2.) Diese Untersuchung wird schließlich das Scheitern des Versuches einer Umdeutung feststellen.

An dieser Stelle soll ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass diese Studie nicht den intellektuellen Diskurs bezüglich Deutschland zum Gegenstand hat, welcher – wie von Palma Ruiz untersucht – wesentlich differenzierter und positiver ausfällt.² Gegenstand dieser Arbeit ist das Bild der Deutschen, wie es in der konservativen und fa-

² Palma Ruiz, Deutschland – Im Denken der spanischen Intellektuellen, 2004.

schistischen Presse von Ende der 20er bis zur Mitte der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts wiedergegeben und von einer zumeist traditionalistischen Leserschaft rezipiert wird.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien werden im Allgemeinen als oberflächlich und nicht signifikant für das europäische Kräfteverhältnis beschrieben. Auf den ersten Blick mag das stimmen. Beide Länder sind durch Frankreich getrennt und auch ihre jeweiligen Interessensgebiete orientieren sich geographisch in verschiedene Richtungen. Lateinamerika und Nordafrika auf der einen, Ost- und Südosteuropa auf der anderen Seite. Doch ist unverkennbar, dass es in der europäischen Geschichte auch immer wieder Berührungspunkte dieser beiden Länder gab. Zu nennen wären hier Reformation und Gegenreformation, der Dreißigjährige Krieg, der Spanische Erbfolgekrieg, die Freiheitskriege gegen Napoleon. Das spanische Siglo de Oro hat prägend auf den deutschen Barock gewirkt. Johann Jakob Christoffel von Grimmelshausen wäre ohne spanischen Einfluss nicht denkbar. Gustavo Adolfo Becquer³ hätte sicherlich anders geschrieben, ohne den Einfluss Heines und den der deutschen Romantik. Und letztendlich ist es Spanien, wo die deutsche idealistische Philosophie – in ihrer Ausprägung als „Krausismus“⁴ – eine ungeheure Bedeutung im praktischen Leben erlangt.

Trotzdem, das Bild der Deutschen ist in Spanien negativ belegt. Mit Hinblick auf die vergangene Größe des ehemaligen Imperiums, verweisen die mit Deutschland zusammenhängenden geschichtlichen Ereignisse auf Niederlagen. Martin Luther, der Westfälische Frieden, ja selbst die Befreiungskriege und der Krausismus betonen immer wieder die Dekadenz und Stagnation des Landes. Es ist eine paradoxe Situation. Denn je näher sich „der Spanier“ an Deutschland herandenkt, desto heftiger wird er von diesem Land zurückgestoßen. Intellektuelle, die Deutschland positiv gegenüber stehen, wie

³ Spätromantischer Dichter. Laut Wilpert gilt er als einer „der tiefsten [und] wertvollsten Vertreter der gesamten spanischen Dichtung.“ Wilpert 1963, Band 1. Seite 133.

⁴ Der Krausismus ist eine Ableitung der Philosophie von Karl Christian Friedrich Krause. Der spanische Philosoph Julián Sanz del Río „entdeckte“ dessen Philosophie 1843 auf einer Studienreise nach Deutschland. Diese diente dem Zweck, den spanischen Liberalen eine „Wissenschaftliche Legitimation“ zu geben, die sie gegenüber der Allmacht der katholischen Dogmen im politischen Kampf ins Feld führen konnten. Sanz' Buch, eher eine Adaption als eine Übersetzung der Schriften von Krause erscheint 1860 unter dem Titel *Ideal de la Humanidad para la Vida*. Es hatte durchschlagenden Erfolg. Neuschäfer sagt über den Krausismus: „Der Hauptgrund für die außerordentliche Wirkung dieser eigenartigen ‚Translatio studii‘ war die Tatsache, daß der Krausismus den spanischen Progressisten endlich eine Möglichkeit bot, die Religion und wissenschaftliche Vernunft zu versöhnen. Gleichzeitig beflügelte er den Fortschrittsoptimismus insofern, als er nicht nur von der Perfektibilität des Menschen ausging, sondern ‚das Böse‘ in ihm schlechtweg leugnete und als das ‚noch nicht‘ durch Bildung Entwickelte definierte. Von hierher erklärt sich der gewaltige pädagogische Impetus, der vom Krausismus ausging, und die große Rolle, welche die Frage der *Educación* auch bei den literarischen Autoren jener Zeit spielte. Ferner arbeitete der Krausismus auf eine Versöhnung von Mensch und Natur, von Körper und Geist hin, die in der spanischen Tradition oft in schärfstem Widerspruch zueinander standen. [...] Schließlich ist die Ethik des Krausismus eine strikte weltliche, die vor allem auf dem Respekt gegenüber den Gesetzen und auf Toleranz gegenüber dem Nächsten beruht.“ Vergleiche Neuschäfer 1991, Seite 306f.

zum Beispiel Ortega y Gasset⁵, haben die momentane Schwäche Spaniens akzeptiert und stehen den Möglichkeiten, die das Land zu Anfang des 20. Jahrhunderts besitzt, realistisch gegenüber. Menschen wie Ortega wissen, dass Spanien einen langen Weg zurücklegen muss, bis es wieder eine Rolle im Verband der „großen“ europäischen Nationen spielen kann.

Andere jedoch wollen das nicht einsehen. Für sie zählt Spanien noch immer zu den großen Nationen, hat Spanien auch weiterhin eine gewichtige Rolle zu spielen, muss Spanien gehört und geachtet werden. Jenen scheint es einfacher, die eigenen geschichtlichen Fehler und Versäumnisse anderen anzulasten. Nur im Auffinden eines Sündenbocks kann man die nicht zu ignorierenden Unzulänglichkeiten akzeptieren und bleibt doch integer. Eine politische Bewegung, die das als Grundsatz ihrer eigenen Überzeugung perfektioniert hat, ist der Faschismus. Auf Minderwertigkeitsgefühlen aufbauend, verheißt er Größe und Stärke, indem er suggeriert, dass alle Unzulänglichkeiten von äußeren Feinden verursacht werden.

Angeregt durch das Beispiel Mussolinis wird auch in Spanien das Gedankengut des Faschismus bereitwillig aufgenommen. Zuerst in konservativen Kreisen und später dann – Anfang der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts – bilden sich auch hier faschistische Bewegungen. In der Zweiten Spanischen Republik erlangen sie jedoch keinen Einfluss. Die Falange Española y de las JONS bleibt eine Splitterpartei. Erst mit Ausbruch des Bürgerkrieges wächst ihre Bedeutung und durch Francos Sieg, welcher nur durch die massive Hilfe Italiens und Deutschlands gelingt, wird sie zur Staatspartei.

Doch hier beginnen die Schwierigkeiten. Denn nun zählt sich das offizielle Spanien zum faschistischen Lager. Bezogen auf Italien ist das kein Problem. Beide Länder sind sich mentalitätsgeschichtlich nahe. Doch, wie zuvor bereits geschildert, ist die Beziehung zu Deutschland komplizierter. Das Spanien Francos muss von Anfang an, also ab 1936 versuchen, der eigenen Bevölkerung Deutschland „sympathisch“ zu machen. Wie schwer, ja wie unmöglich das ist, verdeutlicht diese Arbeit.

Eine umfassende Schilderung ist aufgrund der großen Materialfülle nicht möglich. Auch kann weder die Herleitung vor der Hochzeit des Faschismus, noch die Zeit nach dessen Zusammenbruch gewürdigt werden. Der weitaus größte Teil des Materials stammt aus Zeitungen und wird in vier Kapitel gegliedert: „*Das Nordische*“, „*Germanische Mythologie*“, „*Die Religion*“ und „*Der Mensch*“. Darin wird aufgezeigt, welche Anstrengungen in Spanien unternommen werden, um das Bild der Deutschen ins Positive zu wenden – beziehungsweise, wie dieses Bild spätestens ab 1943 wieder verstärkt negativ konnotiert in der Presse erscheint.⁶ Die erste und gleichzeitig eine der wichtigs-

⁵ Einer der wichtigsten spanischen Schriftsteller und Philosophen des zwanzigsten Jahrhunderts. Von 1906 bis 1910 Studienaufenthalt an verschiedenen Universitäten Deutschlands. Gründer der *Revista de Occidente*, die sich um die Verbreitung europäischer Gedanken in Spanien bemühte. Seine Werke – hier unter anderem *La rebelión de las masas* (1930 in Buchform) und der Essay *La deshumanización del arte e ideas sobre la novela* (1925) – beeinflussten in großem Maße das intellektuelle Leben Spaniens. Vergleiche Hübscher, Seite 71; von Wilpert, Band 3, Seite 1004 und Neuschäfer 1991, Seite 339ff.

⁶ Nur ein einziges Mal ist dieses Schema durchbrochen. So wird am Ende des Kapitels „*Der Deutsche*“ das Gedicht „*Berlin*“ von José María Castroviejo zitiert. Dieses Gedicht wurde deswegen als Abschluss des Kapitels gewählt, weil es die fassungslose, ja desolante Gemüts-

ten Zeitungen, auf die in dieser Arbeit zurückgegriffen wird, ist die *Gaceta Literaria*, die ab 1928 erscheint. Am Ende stehen *Revista de Estudios Políticos* und *Arbor*. Damit ist der Rahmen gesteckt. Er ist im Großen und Ganzen auf den Zeitraum von 1928 bis 1945 beschränkt. Um die Arbeit abzurunden, wird sie durch drei thematische Kapitel ergänzt, die sich zum einen mit den literarischen Gattungen Prosa, Drama und Lyrik beschäftigen, und zum anderen teilweise über den zeitlichen Rahmen hinausweisen.⁷ So wurden beispielsweise die Texte des Kapitels „*Alemania*“ vor dem Ersten Weltkrieg geschrieben und in Zeitungen abgedruckt, aber erst wieder 1949 als Buch veröffentlicht. Das Kapitel „*Judit 44*“ wiederum ist eine Art Rechtfertigungsdrama aus dem Jahre 1967. „*Poemas de la Alemania Eterna*“ behandelt einen Gedichtband, der 1940, also auf dem Zenit der faschistischen Herrschaft, erschienen ist.⁸

Das Augenmerk liegt nicht auf der literarischen Qualität der Texte, sondern auf deren Inhalt. „Auf das sich daraus ergebende Problem für alle imagologischen Studien hat Werner Ross hingewiesen: ‚Je mehr Material beigebracht wird, umso sicherer wuchern die Stereotype, sagen zweit- und dritrangige Autoren ihr dürftiges Stichwort und erhalten dafür ihr warmes Plätzchen an der Wissenschafts-Sonne.‘ Dennoch sind es diese Dominanten, die, gerade weil sie oft ungenügend funktionalisiert sind, ein Studium der literarischen Bilder vom anderen Land um ihrer selbst willen rechtfertigen.“ (Bleicher 1980, Seite 6.) Genauso verhält es sich hier. Es sind gerade diese Texte, die in der täglichen Rezeption zur Meinungsbildung beitragen. So ist es auch weder bei den Zeitungsartikeln noch bei den Büchern von Interesse, wer der Verfasser ist. Natürlich finden sich Namen bekannter Traditionalisten oder faschistischer Schriftsteller, wie zum Beispiel José Antonio Giménez Arnau, Ernesto Giménez Caballero, Pedro Laín Entralgo, Manuel Machado, José María Pemán und anderer, doch stammt die Masse der Texte von unbedeutenden Autoren.⁹ Ziel dieser Arbeit ist, die Diskussion nachzuzeichnen, die über das Bild der Deutschen in der spanischen Öffentlichkeit geführt wurde. So erklären sich auch die zeitlichen Sprünge innerhalb der Kapitel, da lediglich solche Artikel Verwendung finden, die einen neuen Aspekt in die Diskussion hineinragen.

Die Arbeit mit ihren Quellentexten wird durch ein Kapitel mit Hintergrundinformationen ergänzt. Dieses unterteilt sich in die Unterkapitel „*Spanisch-deutsche Beziehun-*

verfassung der deutschlandfreundlichen Falangisten ausdrückt. Mehr als in jedem Zeitungsartikel wird hier auf engstem Raum die Zwiespältigkeit der eigenen Gefühle artikuliert. Zum einen, das Eingeständnis der vollkommenen Niederlage, zum anderen der Verweis auf menschliche Größe. Somit zeigt das Gedicht letztendlich aber nicht viel mehr als die Sprach- und Orientierungslosigkeit der spanischen Faschisten angesichts der Bankrotterklärung ihrer Ideologie.

⁷ Aus diesem Grund steht das Kapitel „*Alemania*“ gleich am Anfang des Hauptkapitels, um schon zu Beginn deutlich zu machen, wie zeitlos die Vorurteile der Spanier gegenüber den Deutschen sind.

⁸ In sämtlichen zugrunde gelegten Originaltexten wurden Rechtschreibfehler, beziehungsweise falsche Schreibweise deutscher Worte oder Eigennamen übernommen.

⁹ Eine Übersicht über die spanischen Schriftsteller, die sich dem Faschismus hingeeben haben, gibt das umfangreiche zweibändige Werk von Julio Rodríguez Puértolas mit dem Titel *Literatura Fascista Española*.

gen auf staatlicher Ebene“, „Spanischer Faschismus“ und „Spanisch-faschistische Literatur“.

Zur Auswahl der Zeitungen soll noch Folgendes gesagt werden. Zu den großen Namen wie *La Gaceta Literaria*, *Acción Española*, *Cruz y Raya*, *Escorial*, *Revista de Estudios Políticos* und *Arbor* treten mallorquinische Tageszeitungen, wie zum Beispiel *Andraitx*, *Aquí estamos*, *Actividad*, *Baleares*, *Luz y Vida* u.a., die lediglich lokale Bedeutung haben. Diese Auswahl wurde unter anderem deswegen getroffen, weil gerade während der Zeit des Spanischen Bürgerkriegs Mallorca in Bezug auf die nationalistische Presse ein abgeschlossenes Laboratorium war. Vom ersten Tag an dem nationalen Lager zugehörig, doch immer in Sichtweite zum republikanischen Feind¹⁰, sind schon sehr früh italienische und deutsche Truppen auf der Insel stationiert. Die einheimische Presse ist von Anfang an streng falangistisch ausgerichtet. Verwunderlich ist, dass sich dennoch in ihr bis weit ins Jahr 1936 hinein Gedichte in katalanischer Sprache wiederfinden.¹¹ Auf diese Weise zeigt sich die Ambivalenz der Insellage. Zum einen fest ins Lager Francos integriert, zum anderen aber doch weit genug von Salamanca und Burgos entfernt, um sich noch eine gewisse Eigenständigkeit leisten zu können. Diese Aspekte machen es interessant, sich mit der Presse der Insel zu beschäftigen.¹²

Es wurden auch Zeitungen wie *Cruz y Raya* oder *Arbor* in die vorliegende Arbeit aufgenommen. Zwar ist *Cruz y Raya* kein faschistisches Blatt, doch hat es den Faschismus in Spanien stark beeinflusst. Zu seinen Mitarbeitern zählen einige der später führenden faschistischen Intellektuellen, wie zum Beispiel Luis Rosales und Ramón Gómez de la Serna. *Arbor* wiederum markiert den Beginn einer neuen Zeit. Die Zeitung steht in Konkurrenz zu *Escorial*, deren Einfluss sie nach und nach zurückdrängt. Es geschieht hier im Bereich der Publikationen das Gleiche, was sich auch auf der politischen Bühne zuträgt: Die alten Falangisten werden durch die Technokraten des Opus Dei¹³ ersetzt. *Arbor* kann somit durchaus als Symbol für den Abgesang der faschistischen Zeit angesehen werden.

¹⁰ Menorca bleibt bis zum Ende des Bürgerkrieges republikanisch.

¹¹ Das Galizische, Baskische und Katalanische, wozu auch das Mallorquin zu zählen ist, waren während der Franco-Herrschaft verboten.

¹² Wie schnell die „Nationalen“ die Macht in Mallorca an sich gerissen haben, zeigt der heute fast vergessene Roman *Torquemadas Schatten* von Karl Otten. Otten, vor den Nazis aus Deutschland geflüchtet, lebte bis August 1936 in Cala Ratjada auf Mallorca, bevor er ein weiteres Mal vor dem Faschismus fliehen musste. Sein Roman beschreibt die ersten vier Wochen des Aufstandes der Militärs und endet mit der Landung der Katalanen in Porto Cristo. Das Ende ist hoffnungsvoll, verheißt doch die Landung der republikanischen Truppen die Befreiung der Insel, die selbst nicht in der Lage war, sich gegen die Aufständischen zur Wehr zu setzen. Davon abgesehen, dass es sich um einen fiktiven Roman handelt, ist er doch auch Zeitdokument. Und als solches zeigt es, dass schon knapp eine Woche nach dem Beginn des Bürgerkrieges Mallorca, und damit auch seine Presse, fest in der Hand der reaktionären Kräfte war.

¹³ *Societas sacerdotalis Sanctae Crucis et Opus Dei*. Von José Maria Escrivá de Balaguer y Albas 1928 in Madrid gegründete katholische Vereinigung „für Intellektuelle“. (Später widmete sich diese Vereinigung aber auch der Evangelisation in anderen sozialen Schichten.) Seine Technokraten übten bis 1974 großen Einfluss im Spanien Francos aus.

Kleine, auflagenschwache Zeitungen, wie zum Beispiel die konservative *Andraitx*, zeigen auf lokaler Ebene die Unterwanderung durch faschistisches Gedankengut und schließlich die Gleichschaltung durch die Zensur¹⁴.

Das Nebeneinander von bedeutenden und unbedeutenden, genauso wie von faschistischen und konservativen Zeitungen – unter Heranziehung zeitlich weit auseinanderliegender literarischer Texte, mittels Behandlung namhafter, aber auch unbekannter Autoren – kann nur als Versuch gelten, der schier unüberschaubaren Materialfülle Herr zu werden und ein größtmögliches Panorama der Diskussion über das Bild der Deutschen im Spanien der 20er, 30er und 40er Jahre wiederzugeben.

Abschließend behandelt ist das Thema nicht. Und auch ein Blick auf die Sekundärliteratur zeigt, dass es hier noch viel zu tun gibt, um die Lücken zu schließen, die sich in diesem Abschnitt der Geschichte wiederfinden. Rodríguez Puertolas schreibt dazu im Vorwort seines zweibändigen Standardwerkes zur faschistischen Literatur Spaniens: „Por lo demás, es claro también que varios temas significativos requerirían estudios especiales, como, por ejemplo, la presencia de Alemania e Italia en la literatura fascista española; el antisemitismo; la literatura de la *División Azul* [...]“ (Rodríguez Puertolas 1987, Band 1, Seite 10.) Bis heute hat sich daran nichts geändert. Die Studien über das Deutsche und Italienische – ob nun hinsichtlich der Einflüsse oder Traditionen – fehlen noch immer. Und auch in Deutschland ist dies nicht anders. Das einzig vorgefundene Werk, welches den Einfluss der Presse auf die Meinungsbildung in der spanischsprachigen Welt während der Zeit des Dritten Reichs untersucht, ist „Der Widerschein des Nazismus. Das Bild des Nationalsozialismus in der deutschsprachigen Presse Argentiniens, Brasiliens und Chiles 1932-1945“ von Olaf Gaudig und Peter Veit. Der Text beschäftigt sich mit der Diskussion, die innerhalb einer deutschsprachigen Gemeinschaft geführt wird, in der sich die meisten noch als Deutsche fühlen und zu Deutschland zugehörig betrachten. Somit wird gerade der Punkt nicht angesprochen, der im Zentrum dieser Arbeit steht: Die Auseinandersetzung der spanischen Leserschaft mit den Deutschen, denen sie teilweise voreingenommen gegenüberstehen. Das Interessante daran ist, zu beobachten, wie vermeintliche – von oben gelenkte – Mentalitätsunterschiede, der jeweiligen Situation angepasst, nivelliert, wieder aufgegriffen oder sogar verstärkt werden.

¹⁴ So wird die unabhängige konservative Berichterstattung nach und nach durch eine faschistische ersetzt. Spätestens ab dem Jahre 1937 unterscheidet sich *Andraitx* inhaltlich kaum mehr von den Neugründungen der Falange in der Inselhauptstadt Palma.

Allgemeine Vorarbeiten

2 Einleitung

Das Kapitel „*Deutsch-spanische Beziehungen auf staatlicher Ebene*“ skizziert den Verlauf der bilateralen Beziehungen beider Länder von Beginn des 20sten Jahrhunderts bis zum Jahre 1945. Es zeigt sowohl die Unfähigkeit des wilhelminischen Deutschlands, die Möglichkeiten der Einflussnahme auf Spanien auszuschöpfen, aber auch die Abneigung eines Teils der spanischen Bevölkerung gegenüber dem Deutschen Reich. Des Weiteren werden die Gründe der spanischen Neutralität während des Ersten Weltkriegs und die bilaterale „Sprachlosigkeit“ während der Zeit der Weimarer Republik beleuchtet. Schließlich wirft das Kapitel einen Blick auf die in Grundzügen angesprochene nationalsozialistische Spanienpolitik und endet zum Zeitpunkt der totalen Niederlage der Nazis im Jahre 1945, der eine lange Nichtbeachtung beider Länder folgt.

Das Kapitel „*Der spanische Faschismus*“ versucht, die Entwicklung der faschistischen Bewegungen in Spanien und ihre landesspezifischen Besonderheiten zu umreißen. Es beschreibt den National-Syndikalismus‘ eines Ramiro Ledesma Ramos, die „Juntas Castellanas de Actuación Hispánicas“ von Onésimo Redondo Ortega, sowie die „Falange Española“ unter José Antonio Primo de Rivera, bis zu deren Vereinigung zur „Falange Española de las Juntas de Ofensiva Nacional Sindicalista“, kurz „FE de las JONS“. Von besonderem Interesse ist in diesem Rahmen der Aufstieg der Falange von einer unbedeutenden Splitterpartei während der Zweiten Republik, hin zu ihrer Institutionalisierung als Staatspartei, bei gleichzeitiger Aushöhlung ihres ideologischen Fundaments durch Franco. Darüber hinaus soll angedeutet werden, wie stark die Ideologie des Faschismus, – ausgehend von Italien – alle konservativen Gruppierungen Spaniens beeinflusst.

„*Die faschistische Literatur Spaniens*“ schließlich gibt einen kurzen Abriss der literarischen Entwicklungen der 20er, 30er und 40er Jahre, insoweit es sich um Literatur handelt, die vom Faschismus geprägt wird oder prägend auf diesen einwirkt. So wird zum Beispiel auf die Literatur des Siglo de Oro verwiesen, die zum Ende der 20er Jahre in Spanien wieder stärkere Beachtung findet. Das beschränkt sich zwar nicht auf das rechte Lager, doch bildet es hier das Fundament des faschistischen bzw. des klerikal-konservativen Literaturverständnisses des „Spaniens der Sieger“. Das Kapitel versucht zudem aufzuzeigen, welche Literatur im Spanien Francos rezipiert wird. Außerdem wirft es noch einen Blick auf das „nationale“ Pressewesen und dessen Weiterentwick-

lung nach Beendigung des Bürgerkrieges. Besonderheiten, wie zum Beispiel die Literatur der „Blauen Division“¹⁵ können leider nur am Rande behandelt werden.

2.1 Deutsch-spanische Beziehungen auf staatlicher Ebene

Spanien ist Mitglied der NATO und der EU. Viele Spanier arbeiten und studieren in Deutschland. In Restaurants mit klingenden Namen wie „El Cid“ oder „Las Palmas“ träumen die Deutschen bei Tapas, Paella und einem Gläschen Rioja von meeresbeerauschten Nächten unter Palmen. Und schließlich, damit es im nächsten Urlaub mit der Verständigung klappt, lernen sie an der Volkshochschule die Sprache eines ihrer beliebtesten Ferienzele.

So war es nicht immer. Im Gegensatz zu Italien blieb Spanien den Deutschen in der neueren deutschen Geschichte lange Zeit fern und fremd. Goethe reist zum „Stiefel“ und schreibt uns von dort „aus dem Land, in dem die Zitronen blühen“. Die Renaissance ist eine norditalienische Angelegenheit. Und redet einer „Welsch“, dann redet er doch recht eigentlich Italienisch.

Nur einmal, in der Zeit der Romantik, kommt uns Spanien näher. Neben dem katholischen Eichendorff macht sich ganz besonders der Jenaer Kreis um Ludwig Tieck und die beiden Schlegel-Brüder Friedrich und August Wilhelm bei ihrer Suche nach der „wahren“, nach der Poesie der Völker, um das Bekanntwerden der spanischen Dichtung in Deutschland verdient. Sie entdecken das Siglo de Oro, das spanische goldene Zeitalter. Hier stoßen sie auf den „Quijote“ Cervantes, auf die Dramen Lope de Vegas und Calderón de la Barca. Und auch die spanische Lyrik eröffnet den deutschen Romantikern Neues. So werden sie von der Leichtigkeit eines Francisco de Quevedo genauso angezogen wie durch die hermetische Geschlossenheit Gongoras. Davon hat sich im Bewusstsein der Deutschen jedoch nicht viel erhalten.

Für Spanien ist die Situation ähnlich. Mit Deutschland verbinden die Spanier in erster Linie die Zeit Karl V. und Martin Luthers. Ansonsten blicken sie zu den „Colonías ultramar“ in Südamerika, wo sich die eigene nationale Größe manifestiert. Als die Kolonien nach den Befreiungskriegen und der Niederlage gegen die Vereinigten Staaten von Amerika verloren sind, beschränken sie sich auf das eigene Land.

Doch gibt es eine Gemeinsamkeit: Die Nachbarschaft zu Frankreich. So lassen sich die deutsch-spanischen Beziehungen auf staatlicher Ebene, zumindest bis zum Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs, fast ausschließlich über dieses Land definieren. Einen direkten politischen Austausch gibt es hingegen kaum. Das ändert sich nur in den Jahren 1936 bis 1943 bzw. 1945. Nur in diesem Zeitraum kommt es zu intensiven bilateralen Beziehungen. Rüchard nennt sie denn auch einen „beispiellosen Extremfall“. (Rüchardt 1988, Seite 6.)

Ohnehin lässt sich erst ab 1871 von deutsch-spanischen Beziehungen sprechen, da vor der Reichsgründung von einer einheitlichen deutschen Außenpolitik keine Rede sein kann. Erst mit der Gründung des Deutschen Reiches, in Folge des Deutsch-Französischen Krieges, ist ein neuer, ernst zu nehmender Faktor in die europäische

¹⁵ *División Azul*. Verband spanischer Freiwilliger, die auf Seiten der Deutschen bis 1943 am Russlandfeldzug teilnehmen.